

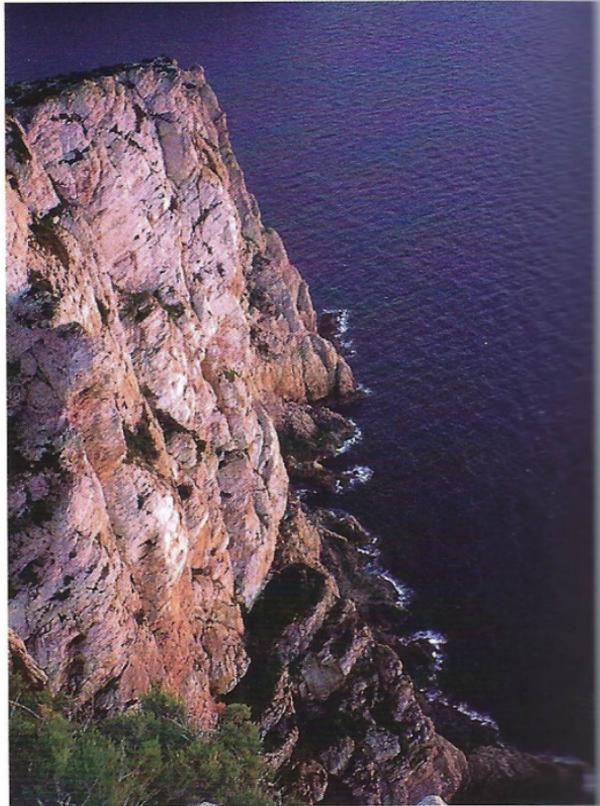
Kleine Bergsteigerphilosophie der Erstbegehungen

Richard Goedeke

Bergsteiger-Philosophie, das ist, was jene Randgruppe von Romantikern so denkt, die Berge aus eigener Kraft besteigen möchte. Diese Idee ist ja durchaus nicht die allgemeine Norm. Denn das Rauffahren auf Berge ist viel populärer. Sogar auf so hohe Berge, dass die Raufgefahrenen für ihr teures Ticket oben als Beigabe zur Aussicht eine gute Chance haben, kalte Füße, Finger und Ohren, rasch Kopfweg und Bröckchenlachen zu kriegen, und den Wunsch, schleunigst wieder runter zu fahren.

Auf einen Berg bis auf den Gipfel auf eigenen Beinen zu steigen, ist reizvoll: Man kann von dort weit hinaus und ringsum sehen, je höher desto weiter. Man kann auch runter sehen und sich größer fühlen. Je höher der Berg, desto eindrucksvoller, weil man weiter sehen und runter gucken kann. Die Größe unserer selbst gewählten Aufgabe ist hautnah erlebbar.

Es geht aber nicht nur um das Runtergucken. Je höher und größer der Berg ist, desto mehr Mühen braucht es beim fairen Besteigen aus eigener Kraft. Und desto mehr Anerkennung solcher Leistung ist damit zu holen. Jeder weiß das, sogar diejenigen, die sich nur hinaufkarren lassen. Die zeigen deshalb denen, die aus eigener Kraft hinaufsteigen, auch durchaus Bewunderung.



Rückblick in unsere Route „Diedri del Sole di Sera“ bei Capo Caccia Punta Cristallo, Sardinien

Neben dem Erreichen der Aussicht gibt es an Bergen noch andere Dimensionen von Erleben. Berge sind ja gelegentlich steil. Beim Besteigen können schon kleinere Naturobjekte hohe Anforderungen stellen und man kann zeigen, dass man so geschickt und kräftig ist, auch dort hinauf zu gelangen, wohin das nicht jeder schafft. So etwas gibt dazu Gelegenheit, auf den Brustkorb zu trommeln, der Primat lässt grüßen!

Das wird natürlich nochmals gesteigert, wenn wir etwas vorher noch nie Geschafftes schaffen. Wenn wir damit beweisen können, dass etwas vielleicht bisher gar nicht Machbares für uns machbar war, wenn wir die Ungewissheit über die Machbarkeit überwunden haben. Das erhebt, wenn sie nicht allzu banal sind, Erstleistungen zu etwas Besonderem.

Wenn es eine sehr komplexe Aufgabe ist, die günstigste Route an einem unbekanntem Felsobjekt zu finden und das Durchsteigen auch wirklich durchzuziehen, dann kann das nicht jeder. Und der, der es trotzdem kann, findet besondere Anerkennung, zumindest bei denen, die etwas davon verstehen, also bei den Angehörigen der Randgruppe „ambitionierte Bergsteiger“ der Randgruppe „Bergsteiger der Randgruppe Romantiker“. Für die nicht dazu Gehörigen ist das gesamte Geschehen natürlich kaum nachzuvollziehen und eigentlich nur verrückt.

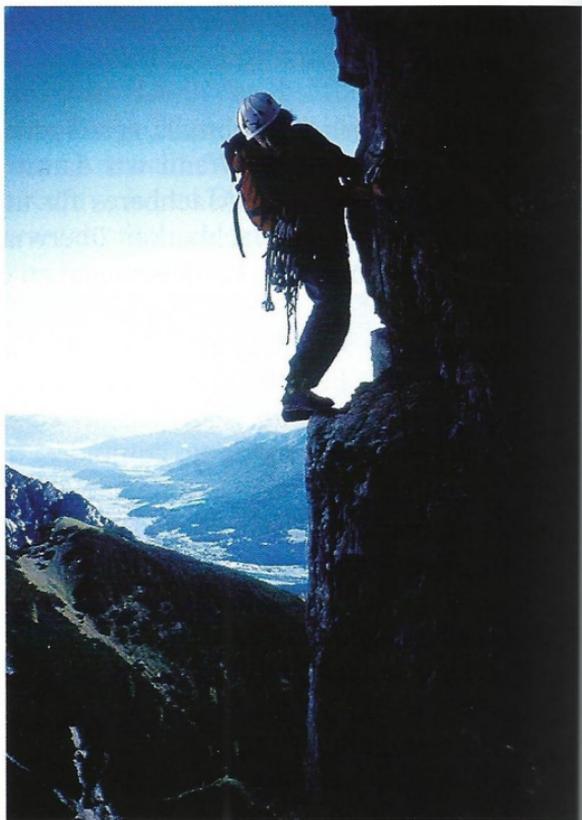
Das Finden und Begehen einer neuen Route hat aber schon etwas Besonderes. Denn eine Route muss tatsächlich zum Ziel führen und darf nicht durch unüberwindbare Passagen blockiert sein, die zur Umkehr zwingen. Besonders bei größeren Objekten ist nicht alles vorweg zu überblicken und vieles muss oft erst unterwegs improvisierend entschieden werden.

Berge sind von Natur aus Ruinen. Also führt eine neue Route immer durch das unbekannte Abbruchgelände von Frostsprengung, Korrosion, Denudation und Erosion, das ein Berg nun einmal ist. Da können lockere Trümmer absturzbereit herumliegen. Die können einem dann entgegen fallen, auch in größeren Formaten, mit noch größerer Beschleunigung auch auf die unterhalb parkenden sichernden Gefährten stürzen, die deshalb am besten durch seitliche Platzierung der Standplätze geschützt werden.

Wer dort zuerst hinaufsteigt, der hat sowohl nach der Schwierigkeit als auch nach der Felsqualität noch niemanden als Vorkoster vor sich gehabt. Obendrein stehen im Hochgebirge für diese komplexe Aufgabe oft nur übersichtliche Zeitfenster mit erträglichen Verhältnissen zur Verfügung.

Also wurden und werden mit gutem Grund im Gebirge die Erstleistungen besonders gefeiert. Und Feiern und Gefeierte werden ist ein schönes Gefühl.

Allerdings kann man Erstleistungen nur einmal erbringen. Die Sorte Ziele verbrauchen sich deshalb rasch. So wurden unbestiegene, anspruchsvolle Gipfel in den Alpen schon vor 1900 rar. In den rivalisierenden Talorten Breuil und Zermatt war am Matterhorn schon 1865 bekannt, dass Berge von verschiedenen Seiten bestiegen werden können mit sehr unterschiedlichen Schwierigkeiten. Dann ist das, als ob man einen ganz anderen Berg besteigt. Wie viele neue Gelegenheiten für Erstleistungen!! Mit dem Suchen von neuen Routen, nicht bloß auf einen Gipfel, sondern über besonders große und abweisende Bergstrukturen, gab es viele neue Ziele.



*Östl. Schoßkopf in den Miemingern,
Erstbegehung der Ostwand 1974*

Durch Unachtsamkeit oder bei zu kleinen Haltepunkten oder beim Ausbrechen derselben kann man an steileren Objekten abstürzen. Von Kindesbeinen an wissen wir, dass Hinfallen wehtut, und dass uns das ganz weit von oben Herunterfallen kaputtgehen lässt und umbringt, und dass wir uns das doch lieber nicht antun und deshalb besser davor Angst haben.

Diese Angst streitet dann mit unserem Wunsch, auch über steile Stellen raufzukommen, um uns dabei als kühn und stark zu erleben. Dieser Konflikt kann uns sehr wach machen. Reichen meine Kräfte, meine Geschicklichkeit, meine Improvisationsgabe und meine Stressresistenz jetzt und hier

wirklich aus, um hinauf und auch wieder heil hinab zu gelangen? Da ist sehr genau abzuwägen, was wir tun oder besser lassen.

Aber auf ein eindrucksvoll steiles Objekt kann man ja vielleicht auch einigermaßen souverän hinaufkommen, wenn man die ganz steilen, griffarmen oder sonst irgendwie besonders gefährlichen Bereiche vermeidet und dazwischen dort steigt, wo die eigenen Kräfte und Fähigkeiten ausreichen, ohne Sturz nach oben und auch wieder nach unten zu gelangen. Genaues Hinsehen ist Trumpf und die günstigste Routenwahl entscheidend wichtig. Den Erfolg erleben wir bei einem Ziel, das sowohl komplexe Schwierigkeiten, wie auch Risiken aufzeigt, aber hinterher auch besonders intensiv.

Das gilt schon bei übersichtlichen Felsobjekten. Bei großen Bergen und Wänden fordert uns jedoch obendrein schon allein ihre Mächtigkeit heraus. Aus größerer Entfernung lässt sich Gelände nur gröber einschätzen. Man kann unterwegs auch nicht jederzeit sagen „Ich spiel nicht mehr mit“ und einfach nach Hause gehen, oder wenn, dann nur mit weiteren Improvisationen, Mühen und Gefahren. Da hat das Einsteigen ganz rasch Verbindlichkeit! Um unseren Körper irgendwohin rauf und wieder runter zu bringen, brauchen wir Kraft. Kraft ist für uns Warmblütler auch nötig zur Aufrechterhaltung unserer Körpertemperatur. Unsere Kraftreserven sind, individuell unterschiedlich, begrenzt. Mehr Ermüdung bringt uns näher zu physischer und psychischer Erschöpfung – und in kalten Höhen bei Auskühlung und dünnerer Atemluft auch rasch zum Tod. Obendrein gibt es bei ungünstiger Witterung am Fels stark erhöhte Schwierigkeiten und langsameres Vorankommen. Daraus folgen noch raschere Erschöpfung und Auskühlung. Das kann ganz schnell ein Teufelskreis werden. Also ist die zügige Durchführung einer großen alpinen Besteigung sicherer und darum anzustreben. Wer vor dem Wettersturz schon wieder unten ist, dem kann er nichts mehr antun. Tempo ist Sicherheit. Natürlich immer nur, solange wir zuverlässig sicher steigen. Das geht am besten auf einer Route, die unnötige Schwierigkeiten vermeidet.

Also ist die leichteste Linie gerade an großen Bergen der Schlüssel zum Erfolg. Das Finden der günstigsten Linie gelingt am ehesten bei reicher Erfahrung mit den Bergen und uns selber. Alles ist also weniger eine Sache von Kraft, sondern mehr von Intelligenz und Körperbeherrschung, Selbstkritik und Selbstdisziplin. Zurecht hat Wolfgang Güllich über das Klettern mal gesagt: *„Der wichtigste Muskel ist im Kopf“*.

Möglichkeiten für *Erstbegehungen* gibt es in den Alpen auch heute noch reichlich. Dies gilt besonders dann, wenn man in weniger bekannte Gebiete geht und sich auch mit anspruchsvolleren Felsarten auseinandersetzt (sprich: Passagen mit Bruch und Schrofen in Kauf nimmt).

Wer beim Erklettern einer neuen Route nicht gleich von unten steigt, sondern die Route vorher von oben erkundet oder gar vorher von oben bereits lockeren Fels ansputzt und Sicherungsmittel anbringt, der stellt sich allerdings gar nicht der Bewältigung der vollen Palette von Anforderungen einer echten Erstbegehung. Ein solches Vorgehen führt zwar auch zur Entstehung von Routen. Es lässt jedoch ganz wesentliche Elemente der klassischen sportlichen Erstbegehung weg. Eine solche Route als „Erstbegehung“ zu feiern, ist Betrug, denn dieser Begriff wurde historisch für das Begehen von neuen Routen von unten „onsight“ geprägt. Man kann bei solcherart entstandenen Routen nur von „*Einrichtung*“ und anschließender Erkletterung der bereits präparierten und bekannten Route sprechen.

Fazit: Erstbegehungen sind immer etwas Besonderes. Es werden nicht immer lohnende Routen. Sie können auch Linien sein, mit denen man bloß beweist, dass man trotz aller Schwierigkeiten und Widrigkeiten erfolgreich war, also kreativ genug war, die Möglichkeit als erster zu sehen, aber auch bereit, sich selbst einzubringen und dort tatsächlich anzupacken mit Mühen und Risiken und Nebenwirkungen.

Es sind allemal Touren mit höherer Ungewissheit, wo schon hinter der nächsten Ecke besondere Aufgaben warten können, lockerer Urschutt aller Formate etwa, auch Unmöglichkeit des Anbringens von Sicherungen, oder zu kleine, allzu ferne Griffe und Tritte. Das fordert Findigkeit, Improvisation und Stressresistenz, viel Zeit und damit höhere Risiken, von Schlechtwetter erwischt zu werden.

Es sind aber auch Gelegenheiten, verborgene Juwelen zu finden – und begeisterte Wiederholer. Dies kann Gefühle schenken, wie wenn die eigenen Kinder sich als wohlgeraten erweisen. Neutouren sind immer Abenteuer. Deshalb gehören sie uns, in viel höherem Maße als Wiederholungen es je sein können. In neuen Touren erleben wir die Welt besonders intensiv, gelegentlich auch als Geschenk, wenn wir mal wieder Glück hatten und es sich anfühlte, als sei uns von höheren Mächten gütig geholfen worden.

„Wir wollen Tage haben, an denen wir am Morgen den Lohn des Abends nicht kennen.“ Wenn er auch allerlei heute als schwülstig Empfundenes geschrieben hat, mit diesem Spruch hat der gute alte Oskar Erich Meyer schon Recht! Wenn Erstbegehungen uns fordern, dann sind sie – gleich ob über herbes Gelände oder genüssliches – immer solch leuchtende Tage, für die wir einfach nur Danke sagen können. Auch dann, wenn sie nicht am projektierten Endpunkt enden und sogenannte „Erfolge“ werden, sondern auch, wenn wir unsere Grenze erleben und das Scheitern, und wenn dann der gut überlebte Rückzug der Erfolg wird.

Eine klare Botschaft möchte ich euch mitgeben: Es lohnt.

Dazu brauchen wir nicht Weltreisen zu machen. Es genügt, in weniger bekannte Teile der Alpen zu gehen oder in die Pyrenäen oder nach Skandinavien – dann finden wir schon Ziele. Es genügt aber für diese Erfahrung von mehr Abenteuer auch schon, all die Angebote an Datenbanken und Führerliteratur mal einfach beiseite zu lassen und ohne all die zugängliche Information in ein unbekanntes Gebiet zu gehen, zu schauen, zu überlegen, und dann einfach loszugehen. Eine Steigerung von „Rotpunkt“ auf „infolll“!



*Erstbegehung Blafjell Ostpfeiler,
Nordnorwegen 1977*

Wenn ich euch mit diesen Zeilen etwas von der Denke des klassischen, kreativen Alpinismus rüberbringen kann, freue ich mich. Schließlich hat sich ja die Sektion Bayerland so etwas auf die Fahne geschrieben. Wenn sich einige von euch beflügeln lassen, ihrem eigenen Leben mit solchen Aktionen etwas Glanzlichter zu geben, dann freue ich mich ganz besonders.

Doch wo immer ihr einsteigt und zugreift, um die Wucht der großen Gebirge intensiv zu erleben: Ich wünsche dazu immer Wahl mit Augenmaß und immer wieder gesunde Rückkehr, die bleibt das Wichtigste!